

## HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Aufbruch aus dem Verborgenen – Einblicke in die Literaturen von Sinti und Roma
AutorIn	Beate Ziegs
RedakteurIn	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	4.10.2020
Ton	Ralf Jonathan Perz
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Sabine Arnhold, Frank Arnold, Anika Mauer, Adam Nümm

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

- MUSIK 1** Aretha Franklin: „Sweet Bitter Love“  
Auf den instrumentalen Anfang O-Ton 1 und Erzählerin
- O-TON 1** Ruždija Russo Sejdović  
(liest auf Romanes den Titel seines Gedichts „Sweet Bitter Love und die Lämmer von Kuče“)
- ERZÄHLERIN** Ruždija Russo Sejdović.  
Musik 1 steht mit Gesang kurz frei, dann darüber O-Ton 2 und Zitator
- O-TON 2** Ruždija Russo Sejdović  
(liest 1. Strophe des Gedichts auf Romanes)  
O-Ton 2 steht kurz frei, dann darüber Zitator
- ZITATOR** Am Tag, an dem ich geboren wurde,  
kannte keiner in Kuče einen Takt  
des Souls, den Aretha Franklin sang,  
hätte nicht mein Vater mit wirrem Fuß  
ausgelassen den Rhythmus ergriffen,  
bis seine Milz an den hungrigen Magen schlug  
und er mit den Lidern den Schweiß,  
der ihm von der faltigen Stirn rann,  
aus seinen Augen wischte.<sup>1</sup>
- MUSIK 2** Iva Bittová: „Banjo“  
Musik 2 hat unter Zitator Musik 1 abgelöst, bleibt bis einschl. Ansage
- ZITATORIN** auschwitz ist mein mantel,  
bergen-belsen mein kleid  
und ravensbrück mein unterhemd.  
wovor soll ich mich fürchten?<sup>2</sup>
- ERZÄHLERIN** Ceija Stojka.
- O-TON 3** André Raatzsch  
Auch wenn die über sich selbst schreiben, die schreiben von  
unserer Gesellschaft.

<b>ERZÄHLERIN</b>	André Raatzsch.
<b>O-TON 4</b>	<u>Beate Eder-Jordan</u> Roma-Literatur ist in vielen Bereichen auch ein Writing Back gegen vorherrschenden Antiziganismus.
<b>ERZÄHLERIN</b>	Beate Eder-Jordan.
<b>ZITATOR</b>	WAS ich geworden bin
<b>ERZÄHLERIN</b>	Peter Vonstadl.
<b>ZITATOR</b>	Was ich geworden bin  ein nicht ganz dichtes dichtendes gegenmonster in einer dichten monsterwelt <sup>3</sup>
<b>ANSAGE</b>	Aufbruch aus dem Verborgenen Einblicke in die Literaturen von Sinti und Roma Von Beate Ziegs
<b>MUSIKEN 3 – 5</b>	Potpourri aus Johann Strauß: „Der Zigeunerbaron“, Volkslied: „Lustig ist das Zigeunerleben“ und Alexandra: „Zigeunerjunge“  Über dem Potpourri Zitatorin und Zitator
<b>ZITATORIN</b>	[Sie sind] eine verworfene Indische Kaste, die von allem, was sich göttlich, anständig und bürgerlich nennet, ihrer Geburt nach entfernt ist (...). <sup>4</sup>
<b>ZITATOR</b>	Eine Tänzerin war sie gewesen, ein schönes, wildes Weib von vornehmer, aber ungueter und heidnischer Herkunft. <sup>5</sup>

- ZITATORIN** Von Eigentum sing und von Verrat,  
Von Mord und diebischem Rauben:  
Man wird dir jede falsche Tat  
Wohl glauben.<sup>6</sup>
- ERZÄHLERIN** Wer meint, die schönen Künste – darunter die Literatur – trügen vornehmlich zur Humanisierung der Welt bei, der irrt. Johann Gottfried Herder, Hermann Hesse, Johann Wolfgang Goethe oder Gerhart Hauptmann, August Strindberg, Emily Brontë, Prosper Mérimée, Victor Hugo, Alexander Puschkin und und und: Die Reihe der Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die mit mal romantisierenden, mal diffamierend-rassistischen Stereotypen unsere „Zigeunerbilder“ geprägt haben, ist nahezu endlos. Als Kontrastfiguren zum Bürgertum kommen sie als arbeitsscheu und diebisch daher; die Frauen sind überwiegend rassige und zügellose Schönheiten, die sich als Wahrsagerinnen betätigen, dann und wann auch als Kindsräuberinnen. Kein Wunder, dass das vollständige Verschwinden der „Zigeuner“, von dem Erich Hackl in der dokumentarischen Erzählung *Abschied von Sidonie* berichtet, kollektive Erleichterung auslöst.
- ZITATOR** Jahre ohne Zigeuner. Auf einmal waren sie nicht mehr zu sehen, weder beim Zigeunerberg noch auf der Lichtung im Lettener Holz, gleich neben der Ortschaft. Die Dorfbewohner nahmen ihr Ausbleiben als Naturgesetz hin, oder als stürmisches Vorwärtsdrängen der Zivilisation, es befriedigte sie (...).<sup>7</sup>
- ERZÄHLERIN** Mit der Wendung vom „Ausbleiben“ der Zigeuner wird deren Vernichtung beschönigt und gleichgültig hingenommen, in diesem Fall im Burgenland nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Nach 1945 werden tradierte Klischees, Stigmata und Vorurteile nahezu ungebrochen weitererzählt. Geändert hat sich nur die Bezeichnung: Das Z-Wort ist inzwischen verpönt und durch den Sammelbegriff „Sinti und Roma“ ersetzt.
- SOUND** Christian Escoudé: „A Suite for Gypsies“

Der Sound leitet sogenannte „Informationsinseln“ ein (und aus)

**SPRECHER**

Sinti und Roma.

Mit schätzungsweise 12 Millionen Angehörigen bilden sie in Europa die größte ethnische Minderheit. In Deutschland leben ungefähr 100.000 Sinti und Roma, hinzu kommen etwa 50.000 Arbeitsmigranten und Flüchtlinge. Ursprünglich kamen sie aus dem indischen Punjab und dem heutigen Pakistan. Im 10. Jahrhundert zogen sie Richtung Westen – keineswegs aus einem ihnen noch heute unterstellten Wandertrieb. Vielmehr waren es Kriege, Vertreibung, wirtschaftliche Not und Versklavung, die sie zum „fahrenden Volk“ werden ließen. „Roma“ ist der Oberbegriff für eine heterogene Gruppe von Gemeinschaften im südosteuropäischen Raum, zu der zum Beispiel Kalderasch oder Lovara gehören. Als „Sinti“ bezeichnen sich die Nachfahren jener Roma-Gruppe, die aus dem Sindh, einer Provinz im heutigen Pakistan, stammen und bereits seit dem 14. Jahrhundert in West- und Mitteleuropa leben. 1971 versuchten diese Gemeinschaften auf dem World Romani Congress nahe London erstmals, mit einer Stimme zu sprechen. Auf einer Nachfolgekonzferenz 1978 in Genf entstand die Internationale Romani Union. 1993 erhielt sie einen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen.

Sound kurz hoch und weg, auf den Ausklang Zitator und Erzählerin

**ZITATOR**

Identität.

**ERZÄHLERIN**

Ein Gedicht des englischen Rom Charles Smith.

**ZITATOR**

Was siehst du,  
 Wenn du mich anschaust? (...)  
 Bin ich der Gypsy  
 Über den Du in Büchern gelesen hast?  
 Bin ich der Fahrende  
 Von dem du sprechen hörtest? (...)  
 Ich könnte dein Briefträger sein, Milchmann oder Priester

Busfahrer, Mechaniker oder Kellner, der dir ein Festmahl serviert.

Nächstes Mal also, wenn du uns erniedrigst, schau nicht auf ein paar

Denn wir sind überall und auch wir schauen dich an

Und du bist nicht so perfekt, als dass du uns beschimpfen

könntest.<sup>8</sup>

## O-TON 5

### Beate Eder-Jordan

Es sind die Selbst- und Fremdzuschreibungen, um die es geht. Und insofern ist Literatur in vielen Fällen auch ein Writing Back. Da haben wir natürlich die Problematik der ethnischen Zuschreibung. Es ist so, dass viele Autoren/Autorinnen Bezug nehmen auf die ethnische Zugehörigkeit, und es ist vielen auch sehr wichtig. Aber es gibt auch andere, die sich davon stark distanzieren, die sagen: „Wir möchten als Schriftsteller wahrgenommen werden; wir verwehren uns gegen diese Zuordnung.“

## ERZÄHLERIN

Beate Eder-Jordan ist Vergleichende Literaturwissenschaftlerin an der Universität Innsbruck. Zu ihren Schwerpunkten gehört die Erforschung von Produktions- und Rezeptionsbedingungen der internationalen Literaturen von Sinti und Roma. Sie selbst ist keine Sintiza oder Romni. Ihr Interesse wurde 1986 geweckt, als sie während eines Studienaufenthaltes in Granada in Kontakt mit Theater spielenden Roma aus Spanien kam. Danach wurde sie Zeugin, wie die ersten österreichischen Texte der Romani-Literatur entstanden. Dass Sinti und Roma trotz der mündlichen Erzähltradition vermehrt zu schreiben begonnen haben, hält Beate Eder-Jordan für einen Glücksfall der Literaturwissenschaft.

## O-TON 6

### Beate Eder-Jordan

Es werden sprachliche und kulturelle Grenzen überschritten und so ist es ein ganz internationales Phänomen. Die Literatur der Roma und Sinti ist nicht zutreffend. Man müsste immer im Plural sprechen: die Literaturen, die eben dermaßen heterogen sind. Viele sind auch unbekannt, weil – und das ist ein ganz wichtiger Punkt – es waren oft gesellschaftspolitische Entscheidungen, die die Entwicklung der Roma-Literatur radikal zu einem Ende brachten. 1938 in der Sowjetunion änderte sich die Politik gegenüber kleinen Völkern und es durfte nicht mehr auf Romanes publiziert werden. Dann 1940 in Rumänien kam es ebenfalls zu einem Ende der reichhaltigen Literaturproduktion

aufgrund des Zweiten Weltkriegs und der Unterdrückung. Im Jahr 1973 kam es in der Tschechoslowakei zu einem Ende der kurzen Literaturbewegung, die im Rahmen des Prager Frühlings zustande gekommen war. Das heißt, wann immer die Möglichkeit für Roma war, sich künstlerisch, schriftstellerisch zu betätigen, da können wir sehen, dass das sehr oft auch wahrgenommen wurde und dann aber – hart ausgedrückt – von heute auf morgen zu einem Ende kam, weil sich die Politik geändert hat.

**ERZÄHLERIN** Trotz der kulturellen und politischen Unterschiede gibt es jedoch auch das, was in der Vergleichenden Literaturwissenschaft „typologische Analogien“ genannt wird: Gemeinsamkeiten, die auf ähnliche gesellschaftliche Bedingungen zurückgehen.

**O-TON 7** Beate Eder-Jordan

Es ist so, dass Roma/Romnija, Sinti/Sintize in den verschiedenen Ländern begonnen haben zu schreiben, sehr oft ohne Kenntnis von den anderen Autoren/Autorinnen zu haben. Viele haben geglaubt, sie sind die einzigen, die schreiben. Und sie haben sich ganz stark mit der Verfolgungsgeschichte, mit Diskriminierungen auseinandergesetzt.

**ERZÄHLERIN** Vor allem das Trauma des Holocaust führte bei vielen zu dem dringenden Bedürfnis, von stummen, überwältigten Opfern zu selbstbestimmten Subjekten zu werden und den kursierenden Lügen und Verdrehungen die eigene Wahrheit entgegenzusetzen. Ermutigt von der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma, die sich in den 1970er Jahren in vielen Ländern Europas zu etablieren begann, brachen viele ihr Schweigen und schrieben zurück.

**ZITATORIN** Irgendwann gelangt man an einen Punkt, an dem man den Dämonen, die sich als Herrenvolk zu bezeichnen trauten, zeigen möchte, dass ihre Macht nicht ausgereicht hat, um uns ganz auszumerzen. Das ist ihnen mit den Juden nicht gelungen und mit uns auch nicht.<sup>9</sup>

**ERZÄHLERIN** So die bei Hildesheim aufgewachsene Sintiza Lily Franz in ihrer Autobiographie *Polizeilich zwangsentführt*. Sie war 19, als sie in das „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte sie in den Niederlanden, wo

sie 2011 verstarb. In ihren Erinnerungen scheut sie sich nicht, detailliert die sexuelle Ausbeutung der Frauen im Vernichtungslager zu schildern. Das Stereotyp der „schönen Zigeunerin“ zog das Wachpersonal besonders an. In der Hoffnung, sich selbst und ihre Verwandten am Leben zu erhalten, verdingten sich viele Mädchen und Frauen als Prostituierte.

**ZITATORIN** Nach einem Jahr im Lager waren alle derart degeneriert, dass ich mich zu fragen begann, ob wir überhaupt noch in der Lage sein würden, ein vollwertiges menschliches Dasein zu führen, wenn wir jemals wieder frei wären.<sup>10</sup>

**ERZÄHLERIN** Lily Franz setzt sich über eines der vielen ungeschriebenen Gesetze der Sinti und Roma hinweg: Es ist verboten, über sexuelle Erlebnisse zu sprechen, selbst dann, wenn sie unter Zwang geschehen wie Vergewaltigungen.

**ZITATORIN** Mir wurde allmählich klar, dass ich dieses (...) Gesetz gar nicht mehr so selbstverständlich fand.<sup>11</sup>

**ERZÄHLERIN** Indem Lily Franz das Schweigen bricht, gewinnt sie ihr Selbstvertrauen zurück. Sie überwindet sogar ihr Misstrauen gegenüber den deutschen Behörden und sagt vor dem Landgericht Siegen gegen den Blockführer des „Zigeunerlagers“, Ernst-August König, aus. Die Anklage wurde erst 1985 auf Initiative des inzwischen gegründeten Zentralrats Deutscher Sinti und Roma erhoben. 1991 wurde König wegen mehrfachen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt; noch im selben Jahr beging er Selbstmord.

**SOUND** Wie oben

**SPRECHER** Der vergessene Holocaust.  
Während des Zweiten Weltkriegs wurden mehr als 500.000 Sinti und Roma in deutschen Konzentrationslagern vergast oder auf andere Weise ermordet. Noch bis 1963 war ein Urteil des Bundesgerichtshofs in Kraft, das ihre Verfolgung durch die



Nationalsozialisten eine – Zitat – „präventive Verbrechensbekämpfung“ nannte. Dadurch waren die Überlebenden von jeglichen Wiedergutmachungen ausgeschlossen. Außerdem galten sie als staatenlos, denn durch die Nürnberger Gesetze waren sie – ebenso wie die Juden – von der Reichsbürgerschaft ausgeschlossen worden. Erst in den 1980er Jahren wurde den Sinti und Roma die deutsche Staatsbürgerschaft zurückgegeben – und das auch nur nach erheblichem öffentlichem Druck der Opferverbände. 1982 erkannte Bundeskanzler Helmut Schmidt den Völkermord offiziell an. Bis zur Anerkennung als nationale Minderheit vergingen weitere 13 Jahre. Weil die Aufarbeitung des Genozids sowie die Anerkennung und Entschädigung der Opfer so lange auf sich warten ließ, spricht man vom „vergessenen Holocaust“.

Sound kurz hoch und weg, auf den Ausklang Musik

## **MUSIK 6**

Ferenc Snétberger, Markus Stockhausen: „Xenos“

Die Musik steht kurz frei, dann darüber Zitatorin

## **ZITATORIN**

Schwarze Augen erfrieren.

Es sterben die Herzen.

(...)

Alle Vögel

für unsre Kinder beten,

dass böse Menschen, böse Schlangen sie nicht töten.

Ach, du unser Schicksal!

Mein unglücklich Glück!<sup>12</sup>

## **ERZÄHLERIN**

Ein Ausschnitt aus dem Gedicht „Blutige Tränen“ der polnischen Romni Bronisława Wajs. Bekannt wurde sie unter ihrem Roma-Namen „Papusza“, was auf Deutsch „Puppe“ heißt. Balladenartig erzählt sie von der Flucht ihres Clans vor der Wehrmacht und ukrainischen Faschisten. Von Erdlöchern, in denen sie sich versteckt hielten, um nicht nach „Assfiz“, wie Auschwitz in der Sprache der Roma genannt wird, deportiert zu werden.

**ZITATORIN**

Unsere Füße mussten die Spur niedertreten,  
unsere Hände die Wagen durchbringen,  
hinter den Pferden.

Wie viel Elend und Hunger!

Wie viel Trauer und Wege!

Wie viel spitzes Gestein in die Füße sich bohrte!

Wie viel Kugeln uns um die Ohren flogen!<sup>13</sup>

**ZITATOR**

Die Flugzeuge kreisten den ganzen Tag über dem Wald und feuerten von Zeit zu Zeit aus Maschinengewehren. Wenn auch nur ein einziger Schuss fiel, geriet Perełkas jüngerer Bruder Haczko in eine solche Panik, dass er kreischte und losrannte, ganz allein in den Wald. Man musste ihn immerzu im Auge behalten.<sup>14</sup>

**ERZÄHLERIN**

*Totenvogel* hat Edward Dębicki seine Erinnerungen überschrieben, die von derselben Zeit handeln wie Papiszys „Blutige Tränen“. Auf Deutsch erschienen sie erst 2018. Dębicki ist ein Neffe von Papiszys und war vier oder fünf Jahre alt, als die Deutschen am 1. September 1939 Polen überfielen. Klar und schnörkellos erinnert er sich aus der Perspektive des Kindes. Es ist diese Einfachheit, die erschüttert – und das Buch zu einem einzigartigen Dokument über den Überlebenskampf einer Gemeinschaft macht, über deren Schicksal im Zweiten Weltkrieg es kaum Zeugnisse gibt.

**ZITATOR**

Vater und Miszka schafften an die zwei Meter Kartoffeln herbei, auch ein bisschen Salz hatten sie irgendwo aufgetrieben. Vater machte aus einem Blech eine Reibe, damit Mama Kartoffeln reiben und Kartoffelklöße machen konnte. Doch unser Sättigungsglück währte nicht lange, denn zwei Tage später veranstalteten die Deutschen eine Treibjagd mit Hunden und Flugzeugen. Wir ließen Kartoffeln Kartoffeln sein, konnten gerade noch flüchten. Doch wie kann man dem Hunger entfliehen? Nach Tagen ohne Nahrung begann Vater anzuschwellen, wir alle aßen Blüten und Sauerampfer. Mama

fand ein Stück Wachs in einem Beutel, das sie uns gab und selber aß. Wir verkrochen uns auf einer Insel in den Sümpfen.<sup>15</sup>

**ERZÄHLERIN** Der „Totenvogel“, nach dem Edward Dębicki sein Buch genannt hat, spielt eine düstere Rolle in der Mythologie der Roma. Eigentlich ist er nur ein Uhu. Aber sein Schrei kündigt Tod und Verderben an. Doch trotz aller Tragik sind Dębickis Erinnerungen auch eine Hymne an das Leben. „Lassen wir nun die Wälder hinter uns“, sagt sein Vater, als die Deutschen vor der Roten Armee fliehen und der Krieg zu Ende ist.

**ZITATOR** „Lassen wir nun die Wälder hinter uns, (...) [die] Wälder, die uns wie Vater und Mutter beschützt und vor dem Tod bewahrt haben.“ Alle knieten wir nieder und dankten Gott im Gebet, dass er uns am Leben gelassen hat. Mama nahm eine Handvoll Erde (...) und machte ein Stoffbündelchen daraus. Als Glücksbringer, wie sie bekräftigte.<sup>16</sup>

**MUSIK 7** Ferenc Snétberger Trio: „Passages“

Die Musik hat unter Zitator begonnen, steht kurz frei

**ERZÄHLERIN** Zurück zu Papusza: Geboren wurde sie zwischen 1908 und 1910, der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt. Sie liebte es, eigene Verse zu Musik zu rezitieren. Jerzy Ficowski, ein polnischer Schriftsteller und Ethnologe schrieb sie auf, übersetzte sie ins Polnische und gab sie 1956 heraus. Es war die erste Publikation einer Roma-Lyrikerin in Polen. 1962 wurde Papusza in den Verband Polnischer Schriftsteller aufgenommen. Auf Deutsch erschienen einige ihrer Gedichte erst 1992. Der Ruhm schützte Papusza nicht davor, von ihrer Sippe geächtet zu werden. Papusza galt als Verräterin, weil sie die Ansiedlungspolitik des polnischen Staates unterstützte. Im Gegensatz zu den meisten Angehörigen ihres Clans war sie schon 1950 sesshaft geworden und sah darin die Voraussetzung für Bildung und Wohlstand. Nach ihrer Ächtung verstummte Papusza und verfasste erst in den 1970er Jahren wieder Verse. Das Gedicht „Das Wasser, das wandert“ zeigt, dass der Verzicht

auf das Umherziehen auch ihr schwerfiel. Es ist allerdings keine nostalgische Verherrlichung alter Zeiten. Durch die Gleichsetzung mit dem wandernden Wasser werden die Zigeuner zu unwirklichen Gestalten: zu Geistern gestorbener oder ermordeter Roma.

## ZITATORIN

Längst verschwunden sind die Zeiten  
der Zigeuner, die gewandert.  
Ich aber seh sie, hurtig wie Wasser,  
stark und durchscheinend.  
Man kann es hören,  
wie's wandert,  
wie's Lust hat zu reden.  
Aber das Arme – es kennt keine Sprache  
außer dem Rauschen und Silbergeplätscher.  
Nur das Pferd auf der Weide  
hört und versteht sein Geraune.  
Doch schaut's nach ihm sich nicht um,  
flieht eilends, läuft weiter,  
wo niemand es ausspät,  
das Wasser, das wandert.<sup>17</sup>

## MUSIK 8

George Enescu: „Sonata No. 3 in A minor. Andante Sostenuto e misterioso“

Musik beginnt unter Gedicht, liegt noch unter Erzählerin

## ERZÄHLERIN

Papusza starb 1987 einsam und verlassen. Aber sie ist nicht vergessen, sondern wird noch heute als „Mutter der polnischen Roma-Lyrik“ verehrt: In der westpolnischen Stadt Gorzów, in der sie viele Jahre isoliert lebte, erinnert ein Denkmal aus Bronze an sie; Musiker komponieren Stücke zu ihren Versen; auch ein preisgekröntes, 2013 in Schwarz-Weiß gedrehtes Film-Epos ist ihr gewidmet.

Wie wirkungsvoll es sein kann, sich öffentlich zu outen, zeigt auch das Beispiel von Ceija Stojka. Sie wurde 1933 in der Steiermark geboren und überlebte als Kind die Konzentrationslager Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-

Belsen. Da Sinti und Roma unter den Nationalsozialisten nicht zur Schule gehen durften, holte sie den Unterricht als Jugendliche nach – und begann zu schreiben. Ceija Stojka hält sowohl Erinnerungen an die Nazi-Zeit fest wie die alltäglichen Erniedrigungen bei der Wohnungssuche oder am Arbeitsplatz in der Zeit danach – alles Gründe genug, die ethnische Zugehörigkeit nicht preiszugeben. *Wir leben im Verborgenen* heißt folgerichtig ihr erstes Buch, das 1988 erschien.

**ZITATORIN** Aber wir müssen hinausgehen, wir müssen uns öffnen, sonst kommt es noch so weit, daß irgendwann alle Romani in ein Loch hineinkippen.<sup>18</sup>

**O-TON 8** Beate Eder-Jordan

Sich die Redefreiheit nehmen: Das ist ein ganz großer Kampf, eine ganz große Schwierigkeit. Und ich glaube, dass Menschen, die der Mehrheitsgesellschaft angehören und diesen Kampf nicht führen müssen, gar keine Ahnung haben, was das heißt.

**ERZÄHLERIN** Beate Eder-Jordan.

**O-TON 9** Beate Eder-Jordan

Ceija Stojka hat geschrieben, weil niemand sprechen wollte. In der Familie wollte niemand über den Holocaust sprechen, auch sonst niemand. Es hat sich niemand dafür interessiert. Darum hat sie begonnen zu schreiben. Und das ist der Auftakt der Romani-Bürgerrechtsbewegung in Österreich. 1993 wurden dann Roma in Österreich als Volksgruppe anerkannt. Das hängt unter anderem auch mit diesem Buch zusammen.

**O-TON 10** Ruždija Russo Sejdović

Ein Mensch, der schreibt – also wie ich oder die anderen Schriftsteller –, die werden von den Roma betrachtet wie Aktivisten, wie Vorreiter auch im politischen Sinne, wie Kämpfer für seine Rechte.

**ERZÄHLERIN** Sagt Ruždija Russo Sejdović. Die Zuschreibung „Roma“-Schriftsteller lehnt er für sich ab.

**O-TON 11** Ruždija Russo Sejdović

Roma-Schriftsteller ist für mich schwer nachvollziehbar. Ich bin ein Mensch. Ich bin ein Anti-Rassist, Anti-Chauvinist. Das ist große Problematik, wenn wir sagen „Roma-Literatur“. Genauso

wie wir werden ausgegrenzt in politischer Hinsicht, wir werden auch so in anderen Sparten. Wir werden immer betrachtet wie Minderheitenliteratur. Was bedeutet das? Das ist Diskrimination! Gibt es keine Minderheitenliteratur, gibt es nur Literatur – gute Literatur oder weniger gute Literatur.

**ERZÄHLERIN** Ruždija Russo Sejdović lebt seit 1989 in Köln, wo er den Rom e.V. mitbegründete. Der Verein setzt sich für die Menschen- und Bürgerrechte von Sinti und Roma ein. Er kümmert sich auch um die schulische Förderung von Roma-Flüchtlingskindern. Wie wichtig solche Unterstützung ist, hat Sejdović selbst erfahren. Er wurde 1966 im jugoslawischen Kuče geboren – dort, wo sein Vater zum Takt von Aretha Franklins „Sweet Bitter Love“ mit den Füßen wippte, was der Sohn später im bereits zu Beginn zitierten Gedicht festhielt.

**MUSIK 1** Aretha Franklin: „Sweet Bitter Love“

**O-TON 12** Ruždija Russo Sejdović  
(liest 2. Strophe seines Gedichts – s.o. – auf Romanes)

**ZITATOR** Und ich glitt aus seiner Frau heraus,  
während die Lämmer in der Ecke des Stalls,  
in dem ich zur Welt kam, sich scheu verbargen,  
den blutbeschmierten Sprössling erwartend.  
Und meine Großmutter streckte die Arme  
zum morschen First empor und schrie  
und flehte zu Gott,  
gepudert mit Löschkalk wie eine Geisha.  
Der Gestank von Mist erwartete mich,  
ich wusste, ich bin zu den Menschen gelangt.<sup>19</sup>

**ERZÄHLERIN** Kuče liegt in Montenegro, das damals zur Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien gehörte. In dieser Zeit waren Roma relativ gut integriert. Höhere Schulen und Universitäten standen ihnen wie in fast allen ost- und südosteuropäischen Ländern offen, sodass sich „Roma-Eliten“ bildeten, die in Westeuropa kaum zu finden sind. Für Ruždija Russo Sejdović war es dennoch ein langer Weg, bevor er nach Belgrad gehen

konnte, um dort Literaturwissenschaft zu studieren. In der Kurzgeschichte „Lord Byron und die Kessel“ schildert er, wie er seinen Vater, der Klempner und Kesselschmied war, auf einen Schrottplatz begleitet. Während der Vater nach Blech stöbert, klettert der Sohn in einem Container herum, der voller Bücher ist.

**O-TON 13**

Ruždija Russo Sejdović

(liest Ausschnitt aus o.g. Text auf Romanes)

**ZITATOR**

Plötzlich schreckte mich die Stimme meines Vaters aus meinen Gedanken. Rasch riss ich ein Buch an mich und sprang aus dem Container. Dort auf dem Erdboden war nur Staub, Morast, Teer und Rohöl. In meinen zitternden Händen hielt ich ein Buch ohne Einband mit abgenutzten Seiten. Mir schien, es war das hässlichste Buch von allen aus diesem Container.

„Was ist das?“, fragte mich mein Vater mit leiser Stimme.

„Ein Buch“, antwortete ich verwirrt. Mein Geist wühlte noch immer zwischen den Büchern des Containers.

„Und was für ein Buch?“, fragte er dann, wobei er sich über mich neigte und mir tief in die Augen blickte, als würde er darin etwas suchen.

„Wart, ich lese!“ Ich blätterte eine Seite um und entzifferte:

„George Gordon Byron!“

Bedeutsam sahen wir uns an. Es war ein Blick des Trotzes gegenüber diesem ganzen Schrott.<sup>20</sup>

**ERZÄHLERIN**

Der Junge wird weiterhin lesen, die Bücher regelrecht verschlingen – egal, ob seine Großmutter das für eine gefährliche Krankheit hält. Sie kann ihn nicht „heilen“. Und er wird schreiben: auf Romanes, das in seiner Familie bis dahin nur mündlich verwendet wird. Doch nach dem Tod seiner Mutter verstummt Ruždija vor Kummer.

**O-TON 14**

Ruždija Russo Sejdović

Da habe ich bemerkt, jemand ist in mir da tief drin, der nonstop labert, nonstop redet. Bei allen Menschen ist das so, nur wir müssen ein bisschen zuhören. Und das war ziemlich früh bei mir.

Da habe ich dann angefangen, meine Gedanken aufzuschreiben auf Romanes, auf meine Muttersprache.

**SOUND**

Wie oben

**SPRECHER**

Romanes, auch Romani genannt.

Die Sprache wird weltweit von etwa vier Millionen Menschen gesprochen. Die zahlreichen Dialekte haben sich aus dem Sanskrit entwickelt. Einige Wörter sind abgewandelt in die deutsche Umgangssprache aufgenommen worden, zum Beispiel „Kaff“ für „Dorf“ oder „Schund“ für „wertloses Zeug“.

In vielen Ländern war Romanes zeitweilig verboten. Das ist einer der Gründe, warum es über keine normierte Schriftform verfügt.

Entscheidender ist jedoch, dass die Sprache lange geheim gehalten wurde. Die „Gadje“ – damit sind alle Nicht-Sinti und Nicht-Roma gemeint – sollten ferngehalten werden. Die Vorsicht war berechtigt: Eva Justin zum Beispiel, die stellvertretende Leiterin der Rassenhygienischen Forschungsstelle der Nazis, beherrschte Romanes und erlangte so das Vertrauen vieler Sinti und Roma. Was sie von ihnen über ihre Sitten und Gebräuche erfuhr, hielt sie in Tausenden denunziatorischen „Rassegutachten“ fest. Die Betroffenen wurden unverzüglich deportiert.

Seit die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma das Schreiben als Waffe im politischen Kampf begreift, ist das Misstrauen gegenüber der Schriftlichkeit gesunken. 1990 beauftragte die Internationale Romani Union Linguisten aus aller Welt, ein Konzept zur Standardisierung von Romanes zu erarbeiten. Mittlerweile kann man Romanes unter anderem an der Pariser Sorbonne und der Prager Karls-Universität studieren.

Auf den Ausklang des Sounds Erzählerin

**ERZÄHLERIN**

Diese Entwicklung hätte sich Ruždija Russo Sejđović nicht im Traum vorstellen können, als er mit neun Jahren nach den passenden Buchstaben und Silben suchte, um die Eingebungen seiner inneren Stimme auf Zettelchen festzuhalten. Die reichte er



an seine Geschwister weiter, weil er sich in seinem selbstauferlegten Schweigen nicht anders verständigen konnte.

**O-TON 15**

Ruždija Russo Sejdović

Und dann haben wir gelesen, dann haben wir gelacht. Da haben wir entdeckt eine neue Welt auf dem Papier. Diese Notizen aus meiner Jugend haben mich geprägt, dass eine Sprache ist eine Energie für den Mensch. So wie Liebe. Da gilt ein Gesetz: desto je mehr du gibst jemanden, desto davon hast du mehr.

**ERZÄHLERIN**

1988 hat Sejdović gerade zwei Semester des Literaturstudiums absolviert, als er beschließt, das Land zu verlassen. Es ist der Vorabend des Zerfalls von Jugoslawien in einer Reihe von Kriegen. Sejdović sollte zum Militärdienst in der serbischen Armee eingezogen werden. Das hätte bedeutet, gegen Roma auf der kroatischen Seite kämpfen zu müssen. Diesen „Bruderkrieg“ wollte er nicht mitmachen. Seit der Emigration nach Deutschland schreibt er weniger gegen das Elend an, in dem er aufgewachsen ist und das nach wie vor das Leben vieler Roma in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens bestimmt. Zu seinen Themen gehört heute die Verlorenheit, die ihn immer wieder heimsucht. Etwa wenn dem autobiographischen Erzähler bei einem Bewerbungsgespräch plötzlich übel wird, weil er nach seiner Herkunft gefragt wird. Man reicht ihm ein Glas Wasser. Er verschluckt sich, blickt zur Tür, will nur noch raus. Der Chef rät ihm, sich um seine Gesundheit zu kümmern, schließlich brauche er gesunde Arbeiter, gleich welcher Nationalität.

**ZITATOR**

„Ja, ist mir klar.“

**ERZÄHLERIN**

Antwortet er und verlässt schlagartig den Raum.

**O-TON 16**

Ruždija Russo Sejdović

(liest Ausschnitt auf Romanes)

**ZITATOR**

Ich bin stinksauer. (...) die Furcht vor mir selbst, vor meiner Nationalität, hat mir wieder einmal eine Chance vermasselt. (...) Ich vermag meinen Kleinmut nicht zu begreifen.

Wie dem Mann sagen, dass ich ein Rom bin? Er würde denken, ich sei ein Dieb, ein Lügner, ein Krimineller oder weiß der Himmel was, ein Kesselmacher, Sänger, Schausteller. (...) Oder dieser Chef denkt anders ... Aber das glaube ich nicht. Oh Gott, wie ich diese Überlegungen hasse! Die Hand auf die Brust gepresst gehe ich weiter und hege nur den Wunsch, so rasch wie möglich von hier fortzukommen. Dieser Tag ist verloren, aber es gibt ein Morgen.<sup>21</sup>

## MUSIK 9

Ferenc Snétberger: „Mazurka“

Die Musik hat unter Zitator begonnen, steht kurz frei

## ERZÄHLERIN

*Der Eremit* heißt der Erzählband, den Ruždija Russo Sejdović 2017 im Selbstverlag herausgab, weil kein deutschsprachiger Verlag Interesse zeigte. In Montenegro sieht das anders aus. Dort ist er ein angesehener Schriftsteller, dessen Werke zweisprachig auf Romanes und Serbisch erscheinen. Auch in Frankreich kann er publizieren. Dass er im deutschsprachigen Raum bislang wenig Resonanz erfahren hat, entmutigt Sejdović nicht.

## O-TON 17

Ruždija Russo Sejdović

Literatur ist so wie Fluss. Ich will da nicht etwas beschleunigen, kommt alles in seine Zeit. Also überhaupt die Roma-Literatur ist noch nicht entdeckt in Europa. Da gibt es so viele Schriftsteller, welche in Verborgenheit schreiben und damit experimentieren und produzieren, aber in Öffentlichkeit ist das noch nicht in diesem Maße angekommen.

## ERZÄHLERIN

Mit dem Ziel, die internationalen Literaturen von Sinti und Roma bekannter zu machen, wurde im Januar 2019 die Website RomArchive ins Leben gerufen. Der Name ist ein Kompositum aus „Roma“ und dem englischen Wort „archive“ für „Archiv“. Beate Eder-Jordan ist eine der Initiatorinnen und kuratiert den Bereich „Literatur“. 2019 wurde RomArchive mit dem Europäischen Kulturerbepreis ausgezeichnet; 2020 erhielt es den Grimme Online Award. In der Begründung der Jury heißt es:

- SPRECHER** Wegsehen ist ein Akt der Segregation. Sinti und Roma gehören nach wie vor zu den Volksgruppen, die systematisch einer solchen absichtsvollen Unsichtbarkeit ausgesetzt werden. Das „RomArchive“ setzt dieser Unsichtbarkeit auf künstlerisch inspirierende, informative und wissenschaftlich fundierte Art die Präsentation einer vielfältigen und reichhaltigen Kultur entgegen (...).
- ERZÄHLERIN** Betrieben wird das Archiv vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, das vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma getragen wird. Beide Organisationen waren 2019 erstmals auf der Frankfurter Buchmesse mit einem gemeinsamen Stand vertreten.
- O-TON 18** André Raatzsch  
Foren wie Frankfurter Buchmesse haben natürlich die Aufgabe, die sogenannte Sinti-Roma-Literatur zu fördern, auch politisch einzubinden.
- ERZÄHLERIN** André Raatzsch wurde in der ehemaligen DDR geboren und wuchs in Ungarn auf. Seine Mutter ist eine ungarische Romni, sein Vater ein deutscher Gadjo. André Raatzsch studierte Bildhauerei und hat an zahlreichen internationalen Ausstellungen teilgenommen. Für RomArchive kuratiert er den Bereich „Bilderpolitik“. Seit 2016 leitet er beim Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma das Referat „Dokumentation“.
- O-TON 19** André Raatzsch  
Es geht auch um Repräsentation. Andererseits sehe ich auch die Weiterentwicklung allgemein von der Literaturlandschaft: Wie weit muss ich mich mit „Minderheiten“ (in Anführungszeichen), mit „Minderheitenliteratur“ beschäftigen? Was bedeutet diese Literatur, wenn ich das als Teil der deutschen Geschichte verstehe? Also ich möchte diese Nische eigentlich auflösen; ich sehe keinen Unterschied in einer Gesellschaft zwischen Mehrheit und Minderheit, wenn es um die gemeinsame Zukunft geht, unsere gemeinsame Demokratie und Rechtsstaat. Die Sinti und Roma schreiben immer, auch wenn die über sich selbst schreiben, die schreiben von unserer Gesellschaft.

- ERZÄHLERIN** Zu den Vorbildern von André Raatzsch gehört Toni Morrison. Als erste afroamerikanische Autorin erhielt sie 1993 den Literaturnobelpreis.
- O-TON 20** André Raatzsch  
 Unsere Gesellschaften, unser Literaturverständnis, unsere Literaturkritik erweitert sich. Es emanzipiert sich. Das hat auch eine Auswirkung auf Sinti und Roma, die Literatur schaffen. Die werden bald auch verstehen: Ich muss nicht „nur“ – in Anführungszeichen „nur“ – mit meiner eigenen Geschichte mich beschäftigen. Hier bitte mich nicht falsch verstehen. Das ist sehr, sehr wichtig: die Aufarbeitung der eigenen Identität, Rolle in der Gesellschaft. Aber parallel wir müssen literarische Werke schaffen, also richtige Weltliteratur, die eventuell nicht mehr etwas Typisches aufweist, was mit Sinti-und-Roma-Kultur zu tun hat.
- ERZÄHLERIN** Begreift man „Weltliteratur“ als Literatur, die überall geschrieben wird, dann existiert sie im Falle der Sinti und Roma längst. Bestes Beispiel dafür ist der 2018 von Wilfried Ihrig und Ulrich Janetzki herausgegebene Poesie-Atlas *Die Morgendämmerung der Worte*. Er enthält 354 Gedichte von 149 Autoren und Autorinnen aus 24 Ländern auf drei Kontinenten, die aus 20 Sprachen übertragen wurden. Wie es sich für eine Literatur von Format gehört, sparen auch Sinti und Roma nicht mit Kritik an der eigenen Kultur – etwa wenn sich der ungarische Rom József Holdosi oder die finnische Romni Kiba Lumberg in ihren Romanen gegen die in vielen Roma-Gemeinden noch immer übliche Unterdrückung der Frau wenden. Auch die zweite von André Raatzsch genannte Voraussetzung einer Weltliteratur – nämlich sich nicht auf Geschichten aus der eigenen Kultur zu beschränken – wird von einigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern bereits erfüllt. Von Jovan Nikolić etwa, einem der wichtigsten Vertreter zeitgenössischer Roma-Literatur. Sein Selbstportrait liest sich so:
- O-TON 21** Jovan Nikolić  
 (liest auf Serbisch Ausschnitt aus „Selbstportrait“)

**ZITATOR**

Ich bin ein lineares Wesen, besessen von Worten und Syntax in einem Simulacrum der alltäglichen Welt. (...) Als Sapiens sapiens bin ich Teil des großen kosmischen Prozesses, zahm, ausgestattet mit Gliedern genau wie andere Primaten. Die Pigmentierung ein bisschen dunkler. (...) Im Zimmer züchte ich Plastikgeranien und Gummifische im Aquarium. Einfache Instandhaltung mit einem Minimum an Einsatz. (...) Leicht ertrage ich meine eigene Inkarnation, ich gehe jeden Monat zum Einkaufen raus, fülle die Tüten mit gesundem Essen und Hygieneartikeln.

Der heutige Tag nennt sich Montag.

Durch das offene Fenster zieht der entzückende Duft von Seidelbast, strömt Frische, irgendeine Sehnsüchtelei und Intimität mit dem Himmel bevölkern mein Inneres, das Dissidenten Seele nennen. Ich weiß nicht, wo ich dieses primitive Gefühl der Traurigkeit her habe und warum mir seit dem frühen Morgen zum Weinen ist ...<sup>22</sup>

**MUSIK 10**

Filmmusik aus „Schwartz Katze, weißer Kater“: „Bubamara (Vivaldi-Version)“

Musik beginnt unter Zitat, steht kurz frei

**ERZÄHLERIN**

Jovan Nikolić wurde 1955 bei Čačak geboren, einer zentralserbischen Stadt. Seine Mutter gehörte zum gehobenen Bürgertum – bis sie ausgestoßen wurde, weil sie sich in einen Mann verliebte, der Nikolić' Vater werden sollte: ein Rom, der als Altsaxophonist eine Kapelle leitete.

**ZITATOR**

Der Klang von Vaters Saxophon verbreitete um sich herum eine wundersam samtene Erhabenheit und Trauer. Einem Katzenjammer ähnlich, der die Augen schließt. Schläfrigkeit in der Dämmerung. Schokoladenfarbiges, verhaltenes Aufblitzen. Festlichkeit; wie beim Erscheinen (...) des funkelnden Fiakers, den ein atlasbedeckter Rappe zieht, die Hufe mit Wolle umwickelt ...<sup>23</sup>

**ERZÄHLERIN** Auf Wunsch des Vaters studiert Jovan Nikolić Maschinenbau. Nebenbei veröffentlicht er erste Gedichte. Im Laufe der Jahre erhält er mehrere nationale und internationale Literaturpreise. Er taucht in die avancierte Belgrader Theater- und Filmszene ein und arbeitet mit dem serbischen Kult-Regisseur Emir Kusturica zusammen. Zugleich übt er als Journalist Kritik an den serbischen Großmachtambitionen und stellt sich gegen Slobodan Milošević. Das wird ihm zunehmend zum Verhängnis, sodass er sich gezwungen sieht, das Land zu verlassen. 1999, als die NATO serbische Städte bombardiert, gelingt es ihm, ein Visum für Deutschland zu erhalten. Jovan Nikolić erlebt das Exil als einen fundamentalen Bruch, der über alle ethnischen oder nationalen Zuschreibungen hinausgeht. Im Asylbewerberheim in Eisenhüttenstadt notiert er:

**ZITATOR** Ich betrachte die Gestalt eines dunkelhäutigen Mannes, der seit dem frühen Morgen am Rand eines riesigen und beunruhigenden, hässlichen Betonwürfels sitzt. Den Kopf zwischen den Schultern eingezogen, mit seinem ganzen Rumpf nach unten hängend und mit den Handflächen seiner ausgestreckten Arme gegen die Knie drückend, starrt er irgendwo auf den Boden zwischen seinen Füßen. Ich verglich ihn aufgrund seiner suggestiven Kraft mit Rodins Skulptur „Der Denker“. Es ist durchaus möglich, ein Modell für eine neue Skulptur des Menschen am Vorabend des Jahrtausends zu erahnen; nennen wir sie – „Apathie“.<sup>24</sup>

**ERZÄHLERIN** Einige Jahre später holt Nikolić den Text wieder hervor und ergänzt ihn.

**ZITATOR** Dieser Gefangene, wie ich einer war, blieb stundenlang fast unbeweglich bis zum Mittagessen in unveränderter Haltung auf einer leeren Blumenschale unter meinem Fenster sitzen. Dann jeden Tag von neuem.  
Wie ein Denkmal, gewidmet dem Verhängnis Millionen namenloser „nicht dokumentierter“ Menschen, Asylanten, Emigranten und Apatriden, die entlang der Längen- und

Breitengrade umherirrten, auf der Flucht vor Kriegen, Diktaturen, Hunger, eine Hand voll Gnade von den Verwaltungen jener Länder beschwörend, in die sie sich für kurze Zeit einzuschiffen vermochten. Ohne zu begreifen, dass sie nur den Käfig gewechselt haben.<sup>24</sup>

**MUSIK 11**

George Enescu: „Sonata No. 1 in D Op.2: Quasi adagio“

Musik hat unter Zitat begonnen, steht kurz frei, dann Erzählerin

**ERZÄHLERIN**

Jovan Nikolić lebt inzwischen in Köln. Die ersten Jahre des Exils empfand er als einsam und düster. Umso mehr hat er sich an der serbischen Sprache festgehalten und erst spät begonnen, Deutsch zu lernen: ein „Tarzanddeutsch“, wie er es selbst nennt.

**O-TON 22**

Jovan Nikolić

Ich probiere ein bisschen zu verbessern meine Deutsch, aber das geht so langsam. Leider ich habe keine Ahnung Romanes. Ich schreibe exklusiv nur in Serbokroatisch. Das ist meine innere Heimat.

**ERZÄHLERIN**

Nikolić' Gedichte und Prosa-Texte wurden in mehr als zehn Sprachen übersetzt. In dem Universum, in das er seine Leserschaft hineinzieht, hat nichts Bestand. Weder die Liebe noch die Eifersucht, weder Träume noch Ängste oder letzte Worte. Magische Bilder scheinen auf, die zu dem führen – vielleicht auch dem entspringen –, was Jovan Nikolić „kognitive Verwirrung“ nennt.

**O-TON 23**

Jovan Nikolić

(liest auf Serbisch Ausschnitt aus „Kognitive Verwirrung“)

**ZITATOR**

Der Zigarettenrauch, der nach unten zieht. Der Klang von Wasserplatschen auf dem Boden ohne Spuren. Die Vibrationen des Asphalt unter den Füßen, die das Vorbeifahren der Straßenbahn im Untergrund hervorruft; so eine zittrige Bewegung, die bei uns den körperlichen Eindruck hervorruft, wir bewegten uns innerlich. (...) Ein Tunnel, durch den wir beunruhigend lange reisen und uns einzubilden beginnen, uns

nicht horizontal, sondern vertikal zu bewegen, tief hinein in das Herz der Erde. (...) Da und dort ein niedergeschriebener Vers, dessen Herkunft sich nicht feststellen lässt. (...)

Die hinterhältigste Angst tritt auf, wenn uns die scharfe Klarheit überkommt, dass jener, der all das aufzählt, doch ein ganz anderer sein könnte ...<sup>25</sup>

**ERZÄHLERIN**

Die Angst, sich selbst fremd zu sein, hat Jovan Nikolić zum ersten Mal mit 12 Jahren erfahren. Damals beschlossen die Eltern, nicht mehr mit ihren Kindern von Auftritt zu Auftritt und von Hotel zu Hotel zu reisen, sondern sich in Čačak niederzulassen.

**O-TON 24**

Jovan Nikolić

(liest auf Serbisch Ausschnitt aus „Der Spiegel“)

**ZITATOR**

Ein kleiner Junge spaziert mit seinem Vater durch die Stadt. Er hört, wie jemand in ihrem Rücken ihnen ein Wort nachwirft: *Zigeuner*. Er versteht das Wort nicht, spürt aber, wie in ihm, vom Feuer der väterlichen Hand, die ihn hält, etwas zu brennen beginnt. Er ahnt, dass dieses Wort, voll einer unbekanntenen Gefahr, einen verhängnisvollen Einfluss nehmen wird auf sein künftiges Leben; dass es, den Kiefer voll niederträchtiger Konsonanten, nach ihm schnappen und sein Herz mit den scharfen Zähnen des Spotts und der Verachtung heimsuchen wird.<sup>26</sup>

**O-TON 25**

Jovan Nikolić

Diese Konsonante „tse“, „g“, „tsg“ – habe ich eine Beleidigung, eine rote Farbe bekommen. Jemand hat mich stigmatisiert. Dann habe ich eine Schmerz, eine Stachel im Herz bekommen. Das war lange Zeit bis habe ich gefunden von andere Leute, dass ich bin klug, intelligent und dass meine Buch ist sehr gut, dass ich habe 1. Preis bekommen. Dann ich habe gesagt: „Okay, ich bin nicht so schlecht.“

**SOUND**

Wie oben

**SPRECHER**

Antiziganismus.



Der analog zu „Antisemitismus“ gebildete Fachbegriff bezeichnet die Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik gegen Sinti und Roma. Er umfasst nicht nur gewalttätige Übergriffe und alltägliche Diskriminierungen, sondern auch die Einstellungen, die diesen Handlungen und Haltungen zugrunde liegen. Aus aktuellen Medien lassen sich zahlreiche Beispiele zitieren. Eine kleine Auswahl:

Im Februar 1995 werden im burgenländischen Oberwart vier Roma durch ein Bombenattentat getötet; im Februar 2009 bezeichnet der bulgarische Ministerpräsident Bojko Borissow Roma öffentlich als „schlechtes Menschenmaterial“; 2011 formiert sich in Ungarn eine Bürgerwehr mit dem erklärten Ziel, die Roma aus dem Land zu vertreiben; im Bundestagswahlkampf 2017 plakatiert die NPD mit der Parole „Geld für die Oma statt für Sinti und Roma“; im Januar 2020 fordert der Bürgermeister der rumänischen Stadt Târgu Mureş ein Gebärverbot für arme Roma; in der Kriminalstatistik des Landes Berlin werden Sinti und Roma als einzige ethnische Gruppe explizit erfasst.

Sound klingt aus, darüber Zitatorin

## ZITATORIN

Den ganzen Tag haben sie in einem stickigen Raum der Universität verbracht, in das winzige Lokal am Hafen sind sie vor dem kalten Hamburger Wind geflohen.

Außer dem Wirt befindet sich nur ein alter Trinker mit seinem Cockerspaniel darin. Schäbige Holzvertäfelung, schaler Geruch, keine Musik.

Nach einem fast zeitgleichen Blick auf die fleckige Tischplatte haben sie Flaschenbier – ohne Gläser – bestellt. Mit dem Bier kommt die Frage des Wirts, was sie denn in die Stadt führe. Eigentlich geht ihn das nichts an, aber Leo, höflich, sagt, sie seien wegen der ersten internationalen Antiziganismus-Konferenz hier.

„Was soll das denn wieder sein?“

Was er denn glaube, was es sei?

„Vielleicht gegen Roma, oder so?“

„Etwas in der Art.“

Ihr Lachen, und der Wirt, der sich kopfschüttelnd entfernt.<sup>27</sup>

## ERZÄHLERIN

Leo ist ein Rom aus Wien mit abgebrochenem Jura-Studium. Mit ihm am Tisch sitzen der Berufsgeiger Pal, ein Sinto aus Bergamo, Nela, eine Romni und coole DJ-Frau aus Berlin, und die Schriftstellerin Mattea aus Wien. Die vier sind die Hauptprotagonisten in Simone Schönetts Roman *Andere Akkorde*, der 2018 erschien. Sie verkörpern eine neue Generation: gebildet und selbstbewusst; eine Generation, die genug davon hat, über die Anerkennung und Emanzipation ihrer Minderheit nur zu reden. Sie wollen andere Saiten aufziehen, andere Akkorde spielen. In der Aufbruchstimmung schwingen jedoch Verunsicherung, Misstrauen und Angst vor der eigenen Courage mit, die Simone Schönett aus eigener Erfahrung kennt. Sie wurde als Jenische 1972 in Villach geboren, studierte unter anderem Romanistik und setzt sich sowohl als Schriftstellerin wie als Menschenrechtlerin für Minderheiten ein. Ihre vier Roma-Aktivisten geben sich in der Hafenkneipe voller Begeisterung ihren Visionen hin. Pal bringt den Begriff der „großen Kumpania“ ins Spiel.

## ZITATORIN

Diese alte, fast vergessene Organisationsform.  
Selbst sie am Tisch wissen wenig davon.  
Ein Zusammenschluss vieler Roma-Gruppen.  
Für eine gewisse Zeit, zu einem bestimmten Zweck.  
Eine Zusammenarbeit, trotz aller Verschiedenheit.  
Das sei etwas Altes, von ganz früher, aber womöglich ein vernünftiges Werkzeug, um voranzukommen.  
„Daran könnte man anknüpfen.“  
„Eine neue Kumpania.“  
Wie ihre Sätze immer schneller werden.  
„... alle Gruppierungen ...“  
„... alle zusammen ...“  
„... in ganz Europa ...“  
„... hochgerechnet ...“

„Das wären dann“, stellt Leo fest, „alles in allem gut zwölf Millionen Menschen.“

„Eine recht ordentliche Streitkraft, findet ihr nicht?“, meint Nela.

„Genug für einen eigenen Staat!“

Ein Roma-Staat, was für eine Vorstellung!

Wieder ernst, wird rasch klar, die europäische Roma-Bevölkerung zu mobilisieren, wäre nicht unmöglich. Doch ein eigener Staat?

„Völlige Utopie“, findet Mattea.<sup>28</sup>

## **ERZÄHLERIN**

Ein Nicht-Ort also, folgt man dem Altgriechischen. Und so verbindet die vier auch nicht die Sehnsucht nach einem Territorium, sondern nach einem geistigen Raum.

## **ZITATORIN**

Und noch eine Runde wird geschmissen und angestoßen und phantasiert (...). Sie machen sich lustig über jene, die nur zu gerne ihre Fahne schwingen, denn Nation ist für alle am Tisch das falsche Wort, das falsche Konzept, der verkehrte Zugang, viel zu blutsromantisch in allem. (...) Es müsste ein Staat sein, der ohne Land auskommt. (...) Ein europäischer Roma-Staat, der sich nicht in die Landkarte einschreiben will, sondern ins Bewusstsein. Womöglich werde er nie die Anerkennung anderer Staaten finden. Aber soll sie das wirklich hindern, ihn auszurufen? Warum nicht bald Parlamentswahlen abhalten?<sup>29</sup>

## **ERZÄHLERIN**

Bevor sie diesen Schritt wagen, machen sie sich an die Gründung einer neuen Kumpania. Mit Erfolg: Jobvermittlungen, psychologische Dienste, Rechtsberatungen, Bildungsangebote und sogar eine eigene Roma-Nachrichtenagentur verbinden sich im Laufe der folgenden Jahre zu einem transnationalen Netzwerk. So hätte es weitergehen können. Aber dann werden in Rom mitten auf dem Campo dei Fiori eine Romni und ihr Säugling brutal hingerichtet: Zwei Männer brausen auf einem Motorrad heran, bleiben vor den beiden stehen, richten einen Flammenwerfer auf sie – und verschwinden wieder. Der Plan steht fest: Zum Gedenken an die Opfer soll ein Jahr später in Brüssel der Europäische Roma-Staat ausgerufen werden.

Tatsächlich machen sich zum vereinbarten Termin hunderttausende Sinti und Roma quer durch Europa auf den Weg nach Brüssel. Sogar irische Traveller schließen sich der Mobilisierung an. Ein gigantisches Volksfest soll es werden. Friedlich und fröhlich.

**ZITATORIN**

Da ist das lauter werdende Stimmengewirr.

Und so viele Körper, die noch enger aneinander rücken. Man steht da, denkt Mattea, wie in einem Leiberwald. Oder in einer Menschenwand. Fast wie in dem alten Lied, in dem es heißt: *Alleine sind wir Staub, zusammen ein Felsen!*<sup>30</sup>

**ERZÄHLERIN**

Leo ruft den Europäischen Roma-Staat ERS aus. Es werden Roma-Pässe ausgestellt, die zusätzlich zu den nationalen gelten sollen. Das EU-Parlament verkündet, die Anerkennung des ERS unterstützen zu wollen. Bedingung sei allerdings die Rückkehr der Roma in ihre Herkunftsländer. Als sie dieser Aufforderung folgen und sich die Menge auf den Heimweg begibt, geschehen plötzlich merkwürdige Dinge: Leo verschwindet spurlos und die gewählten Roma-Parlamentarier werden von der belgischen Polizei in Gewahrsam genommen – angeblich zu ihrem eigenen Schutz, denn die anfangs wohlwollende Stimmung im Land ist ins Feindselige gekippt. Aber was ist mit den Festteilnehmern, die kolonnenweise in Lager transportiert werden, sobald sie an der Landesgrenze ihre neuen Pässe vorzeigen?

**ZITATORIN**

Hält man die auch zu ihrer eigenen Sicherheit fest?

Und wenn, wo?<sup>31</sup>

**ERZÄHLERIN**

Mattea wird als einzige aus der Hamburger Keimzelle nicht abtransportiert. Mit der Hilfe eines Journalisten findet sie heraus, dass es keine Lagepläne für die sogenannten „Anhalte-Orte“ gibt. Sie sind in eine Falle getappt, haben sich Europa auf dem Tablett serviert – und Europa hat sich ihrer entledigt, indem es die Roma an einen Niemandsort verfrachtet hat.

**ZITATORIN**

Lager. Als seien die ihr ureigener Lebensraum.

Irgendwo am Rande der Wahrnehmung und aller Hoffnung  
beraubt.

Raus, sie alle müssen da endlich raus!<sup>32</sup>

## ERZÄHLERIN

Ob es Mattea und dem Journalisten gelingt, die Öffentlichkeit wachzurütteln und die internierten Roma zu befreien, lässt Simone Schönnett am Ende des Romans *Andere Akkorde* offen. Es ist ein verstörendes Ende. Was bleibt, ist die Utopie, die sie im Epilog noch einmal beschwört.

## ZITATORIN

Das Hören der Zeit. Und wie man aus ihr fällt.

Federleicht geht das in unserer Vorstellung.

Ein Atemholen vor dem Ausklang, der uns bestimmt lauter gute Enden herbeispielt. (...)

„In ganz Europa werden mehr und mehr Menschen ...“

„... auf die Straße gegangen sein, um ein Europa ohne Grenzen zu fordern.“

„500 Millionen werden begonnen haben, neue Räume zu denken ...“

„... mit uns darin.“ (...)

„Wir werden ...“

„... echte Wegbereiter ...“

„... die wahren Vorreiter ...“

„... eines fortan geeinten Europas gewesen sein.“<sup>33</sup>

## MUSIK 12

Ferenc Snétberger Trio: „Variation (for Django Reinhardt)“

Die Musik hat unter Zitatorin begonnen, steht kurz frei, dann darüber Absage

## ABSAGE

Aufbruch aus dem Verborgenen.

Einblicke in die Literaturen von Sinti und Roma

Von Beate Ziegs

Es sprachen: Sabine Arnhold, Anika Mauer, Frank Arnold und Adam Nümm

Ton: Ralf Jonathan Perz

Regie: Beate Ziegs

Redaktion: Jörg Plath

Quellennachweis:

- 1) Ruždija Russo Sejdović: „Sweet Bitter Love und die Lämmer von Kuče“ in ders., *Der Eremit. Stille und Unruhe eines Rom*. Aus dem Romanes von Melitta Depner. Epubli Verlag. Köln 2017: 9
- 2) Ceija Stojka: „auschwitz ist mein mantel“ in dies., *auschwitz ist mein mantel: bilder und texte*. Edition Exil. Wien 2008: 5
- 3) Peter Vonstadl: „WAS ich geworden bin“ in *Die Morgendämmerung der Worte. Moderner Poesie-Atlas der Roma und Sinti*. Gedichte versammelt und ediert von Wilfried Ihrig und Ulrich Janetzki. Die Andere Bibliothek. Berlin 2018: 69
- 4) Johann Gottfried Herder: „Fremde Völker in Europa“ in ders., *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Deutscher Klassiker Verlag. Frankfurt am Main 1989: 1176
- 5) Hermann Hesse, *Narziß und Goldmund*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1975: 57
- 6) Johann Wolfgang Goethe, Weimarer Ausgabe (WA), Stichwort „Zigeuner“, hier WA I, 1: 195. Zitiert nach Wilhelm Solms, *Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik*. Königshausen & Neumann. Würzburg 2008: 150
- 7) Erich Hackl, *Abschied von Sidonie*. Diogenes. Zürich 1989: 68
- 8) Charles Smith: „Identität“. Aus dem Englischen von Dagmara Kraus. Zitiert nach *Die Morgendämmerung der Worte* a.a.O.: 153
- 9) Lily Franz, *Polizeilich zwangsentführt. Das Leben der Sinteza Lily van Angeren-Franz*. Herausgegeben von Hans-Dieter Schmid. Stadtarchiv Hildesheim 2004: 83 (Das niederländische Original erschien 1997)
- 10) Ebda.: 85
- 11) Ebda.: 132
- 12) Bronisława Wajs (Papusza): „Blutige Tränen. Was wir unter den Deutschen in Wolhynien im 43. und 44. Jahr erduldet“ in *Papuszas gesprochene Lieder*. Ausgewählt und übersetzt aus dem Polnischen von Karin Wolff. Kleist Museum. Frankfurt an der Oder 2011: 10
- 13) Ebda.: 12
- 14) Edward Dębicki, *Totenvogel. Erinnerungen*. Aus dem Polnischen von Karin Wolff. Friedenauer Presse. Berlin 2018: 143
- 15) Ebda.: 164f
- 16) Ebda.: 221
- 17) Bronisława Wajs (Papusza): „Das Wasser, das wandert“ in a.a.O.: 32
- 18) Ceija Stojka, *Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*. Herausgegeben von Karin Berger. Picus Verlag. Wien 1988: 3
- 19) Ruždija Russo Sejdović a.a.O.: 9
- 20) Ruždija Russo Sejdović: „Lord Byron und die Kessel“ in ders. a.a.O.: 14f
- 21) Ruždija Russo Sejdović: „Krankheit – Meine Lebensrolle?“ in ders. a.a.O.: 72f
- 22) Jovan Nikolić: „Selbstportrait“ in ders., *Seelenfänger, lautlos lärmend*. Aus dem Serbischen von Dagmar Vohburger und Dragoslav Dedović. Drava Verlag. Klagenfurt 2011: 95f
- 23) Jovan Nikolić: „Saxophon“ in ders., *Weißer Rabe, schwarzes Lamm*. Aus dem Serbokroatischen von Bärbel Schulte. Drava Verlag. Klagenfurt 2011 (Sonderausgabe): 35
- 24) Jovan Nikolić: „Apathie“ in ders. *Seelenfänger, lautlos lärmend* a.a.O.: 93
- 25) „Jovan Nikolić: „Kognitive Verwirrung“ in ders. ebda: 59
- 26) Jovan Nikolić: „Der Spiegel“ in ders., *Weißer Rabe, schwarzes Lamm* a.a.O.: 13
- 27) Simone Schönnett, *Andere Akkorde*. Verlag Johannes Hey, Edition Meerauge. Klagenfurt/Celovec 2018: 40
- 28) Ebda.: 52
- 29) Ebda.: 53, 57, 80
- 30) Ebda.: 175f
- 31) Ebda.: 237
- 32) Ebda.: 249
- 33) Ebda.: 253

Desweiteren verwendete Literatur (Auswahl):

- Klaus-Michael Bogdal, *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Suhrkamp. Berlin 2011
- Beate Eder, *Geboren bin ich vor Jahrtausenden ... Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti*. Mit einem Vorwort von Erich Hackl. Drava Verlag. Klagenfurt/Celovec 1993
- Beate Eder-Jordan: „>Die Morgendämmerung der Worte< - Themen und Bilder in der Lyrik der Roma“ in Dieter W. Halwachs / Florian Menz (Hrsg.) unter Mitarbeit von Oswald Panagl und Horst

Stürmer, *Die Sprache der Roma. Perspektiven der Romani-Forschung in Österreich im interdisziplinären und internationalen Kontext*. Drava Verlag. Klagenfurt 1999

- Beate Eder-Jordan / Elisabeth Hussl / Erika Thurner (Hrsg.), *Roma und Travellers. Identitäten im Wandel*. Mit einem Vorwort von Karl-Markus Gauß. Innsbruck university press. Innsbruck 2015

- Andrea Härle / Cornelia Kogoj / Werner Michael Schwarz / Michael Weese / Susanne Winkler (Hrsg.), *Romane Thane. Orte der Roma und Sinti*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Czernin Verlag. Wien 2015

- Almut Hille, *Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Königshausen & Neumann. Würzburg 2005

- Julia-Karin Patrut / George Guțu / Herbert Uerlings (Hrsg.), *Fremde Arme – arme Fremde. „Zigeuner“ in Literaturen Mittel- und Osteuropas*. Peter Lang. Frankfurt am Main 2007

- Wilhelm Solms, *Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte*. Königshausen & Neumann. Würzburg 2008

Außerdem einige von unterschiedlichen Autor:innen geschriebene Aufsätze zu den international verschiedenen Roma-Literaturen auf der Website von RomArchive: [www.romarchive.eu](http://www.romarchive.eu)